

Ist christliche Erziehung noch zeitgemäss?

Autor(en): **Heitger, Marian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 15

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Verhaltens im Gefolge. Schulprobleme, die etwas mit den unbewussten Verhaltensmustern des Lehrers zu tun haben, lassen sich kaum vollständig durch Kenntniserweiterung und individuelles Nachdenken lösen. Der Lehrer braucht die Rückmeldung und Unterstützung durch andere. Aber auch die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen zeigt in der Regel nicht die gewünschte Wirkung, da dort das Lernen meistens zu sehr auf der kognitiven Ebene bleibt. Wirksame Fortbildung muss aber auch die Handlungskompetenzen und die Einstellungen und Haltungen des Lehrers miteinbeziehen. Über die notwendigen theoretischen Kenntnisse hinaus muss der Lehrer Fertigkeiten erlernen, mit denen er die zwischenmenschlichen Kommunikationsprozesse in der Schule positiv beeinflussen kann.

Die besten Fertigkeiten kann er aber nur dann nutzbringend einsetzen, wenn er zur Reflexion über seine eigene Persönlichkeit, seine Einstellungen und Verhaltensweisen gelangt ist. Um Schulprobleme erfolgreich lösen zu können, muss der Lehrer zunächst den Anteil

seiner eigenen Person an auftretenden Konflikten klar erfassen, seine ganz persönlichen Verhaltensstrategien und Reaktionsweisen auf seine schulischen Kommunikationspartner deutlicher erkennen lernen und sich dabei der in seiner Person liegenden Möglichkeiten und Grenzen bewusst werden.

Dabei ist die Rückbesinnung auf die eigene Person und die Forderung, zunächst einmal die eigene Lerngeschichte aufzuarbeiten, nicht dahin misszuverstehen, als sollten Schulprobleme zu Lehrerproblemen privatisiert werden bei Aufrechterhaltung der institutionellen, organisatorischen und materiellen Bedingungen. Aber selbst bei noch so beklagenswerten Bedingungen hat jeder Lehrer einen – wenn auch bescheidenen – Handlungsspielraum, den er so oder so nutzen kann und dessen Möglichkeiten er in der Regel nicht voll ausschöpft.

Rosemarie Portmann

in: *betrifft: erziehung*, Heft 9, Sept. 1983.

Ausschnitt aus ihrem Aufsatz

«Lehrergruppe als Methode», S. 35–42.

Ist christliche Erziehung noch zeitgemäss?*

Marian Heitger

Gemeint ist damit in differenzierterer Betrachtung, ob das Reden und Schreiben von christlicher Erziehung heute überhaupt noch einen Sinn hat, ob damit der Erziehung ein über die Wissenschaft hinausgehendes Fundament gegeben werden könne und ob dadurch pädagogisches Handeln eine besondere Dimension gewinnen könne. Wer die Frage nach einer christlichen Erziehung stellt, sieht sich angesichts des aufgeklärten Bewusstseins der Menschen unserer Zeit einem doppelten Dilemma gegenüber. Staat und Gesellschaft verstehen sich als pluralistisch. Gemeint ist damit, dass den Menschen nicht eine bestimmte Religion oder Weltanschauung vorgeschrieben werden darf, dass sie nicht gezwungen sind, eine bestimmte politische

Ideologie anzunehmen, nach einem ihnen von der staatlichen Obrigkeit vorgeschriebenen oder anderen gesellschaftlichen Mächten verordneten Wertsystem zu leben. Pluralistische Gesellschaft und freiheitlich demokratischer Staat anerkennen das Recht des einzelnen Bürgers, sich seine Wertüberzeugung und Weltanschauung selbst zu bilden. Der demokratische Staat toleriert nicht nur dieses Recht, sondern sieht es geradezu als seine Aufgabe an, dieses Recht zu schützen. Hat aber, und damit wird das erste Dilemma deutlich, in einer pluralistisch verfassten Gesellschaft christliche Erziehung, die sich an den Auftrag der Offenbarung gebunden weiss, noch einen legitimen Platz, steht das Christliche mit seinem Anspruch, in der Offenbarung «ewige Wahrheit» zur Geltung zu bringen, nicht im Widerspruch zu allem Pluralismus,

*aus: *L'Osservatore Romano*, 12. August 1983.

zum Gedanken der Geschichtlichkeit und Relativität unseres Erkennens und Handelns? – Das zweite Dilemma zum Thema von christlicher Erziehung scheint noch unlösbarere Widersprüche zu enthalten. Ist nicht christliche Erziehung, wenn sie sich selbst ernst nimmt, immer auch – wenn auch noch so verschleiert – eine Form von Indoktrination, der Versuch, die Wert-Vorstellung der Offenbarung dem jungen Menschen bei-zubringen, ihn zu veranlassen, dieser Anschauung von Welt zu folgen und eben nicht einer anderen? Steht aber nicht – so könnte man das Dilemma noch verschärfen – gerade christliches Denken in dem von ihm entwickelten Personenbegriff selbst im radikalen Widerspruch zu allen Formen von Nötigung und Zwang, von Überredung und Manipulation, so dass christliche Erziehung wegen der gerade von ihr verkündeten grundsätzlichen Respektierung des Subjekts mit seiner Autonomie und Freiheit einen immanenten Widerspruch darstellt?

Dienst an der Wahrheit

Wenn dennoch von christlicher Pädagogik in sinnvoller Weise gesprochen werden soll, und damit mehr als eine unverbindliche Empfehlung ausgedrückt ist, dann ist zu zeigen, dass christliche Erziehung weder der Vorstellung von Pluralismus widerspricht noch der Gefahr von Indoktrination und Manipulation erliegt. Das wird deutlich, wenn man sich Sinn und Hintergrund dessen vergewissert, was mit dem Pluralismus in bezug auf Wert- und Weltanschauungsfragen gemeint ist. Ihr Fundament ist die Anerkennung jener Würde der Person, wonach der Mensch selbst über seine Weltanschauung entscheiden muss, wo er in Wahrnehmung seines «Menschentums» sich nicht besinnungslos an Werte bindet, sondern das Werten zu lernen hat. Pluralismus ist Ausdruck dieses Rechts und dieser Pflicht, ist gleichzeitig Ausdruck des Suchens und Ringens um das dem Menschen Gemässe, ist gleichzeitig aber auch Ausdruck der Anerkennung jener letzten Bestimmung des Menschen, die seine Würde ausmacht.

Auf diesem Fundament wird Sinn und Grund für den Gedanken christlicher Erziehung deutlich. Sie ist radikale Parteinahme für die Würde des Menschen, für seine Freiheit und seine Selbstbestimmung im Bemühen um

sein Menschentum. Ihr dient jeder, der in Theorie und Praxis der Pädagogik sich diesem Auftrag verpflichtet weiss; eine Verpflichtung, die im gläubigen Bewusstsein von der Überhöhung der menschlichen Würde durch die Gotteskindschaft und die Erlösung eines jeden Menschen ihr unverlierbares Fundament hat. Christliche Erziehung in diesem Verständnis kann auch nicht der Gefahr erliegen, Recht um diesen Anspruch der Person im eigenen Missbrauch durch Indoktrination und Manipulation zu missachten. Im Gegenteil: Indem sie den Menschen als Geschöpf Gottes sieht, ihn in seiner «Ebenbildlichkeit» anerkennt, betont und festigt sie die unabdingbare Überzeugung vom Menschen als Korrelat der Wahrheit, in seiner Bindung an den «Logos». Das erst macht ihn wirklich zum Subjekt, macht ihn kritik- und urteilsfähig, lässt ihn nicht zum Gegenstand von fremdbestimmender Bearbeitung absinken. Christlich orientierte Pädagogik setzt allem verobjektivierenden Missbrauch in der unwiderruflichen Anerkennung der Personalität des Menschen, mit seinem Gewissen als gemessenem Mass (Nic. Cusanus) eine unübersteigbare Grenze. Das ist gerade in Zeiten des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts und der zunehmenden Unsicherheit in Sinnfragen mehr als eine pathetisch unverbindliche Erklärung.

Das gilt es an einigen aktuellen Fragen als Anspruch und Forderung deutlich zu machen. Christlich verstandene Pädagogik kann es nicht zulassen, den Menschen, insbesondere das Kind und den Jugendlichen, den politischen Ideologien auszuliefern bzw. der bloss technischen Vermarktung preiszugeben. Sie muss allen Versuchen entgegentreten, Erziehung als verfügende, willkürliche Macht über den Menschen zu begreifen, mögen die zu diesem oder aus anderen Zwecken entwickelten Steuerungs- und Manipulationsmechanismen noch so subtil und kunstfertig sein. Christliche Pädagogik wird immer wieder darauf hinweisen müssen, dass es in allem Unterricht, in aller Wissensvermittlung um einen Dienst an der Wahrheit geht und nicht um eine Technik des Datenbeibringens; dass alles Lehrersein hinter jener Lehrerschaft zurückzutreten hat, von der die Offenbarung bezeugt: *Unus est vester magister*. Das gleiche gilt von der Erziehung; auch sie darf nicht im hypertrophen Missverständnis ihrer selbst

sich als verfügende Menschenformung begreifen. Sie kennt ihre Grenze, ohne den Anspruch aller Erziehung sich in seiner Ebenbildlichkeit zu bewähren, aufzugeben.

Christliche Pädagogik als Parteinahme für das Menschentum im Menschen ist gleichzeitig in ihrem Anspruch auch Orientierung im radikalen Festhalten an der Forderung, dass Selbstbestimmung nicht in Willkür und Gewaltherrschaft ausartet, die das Personsein des anderen und seiner selbst missachtet. Das gilt für alle Bereiche menschlichen Lebens; von der Politik bis zur Arbeitswelt, von der Wissenschaft und Technik bis zur Sexualität. Christliche Pädagogik muss und kann sich als Anspruch und Orientierung bis in die konkrete Erzieherhaltung und die Praxis des christlichen Lehrers und Erziehers deutlich machen lassen. Weil der Mensch Ebenbild Gottes ist, in welcher konkreten Erscheinung er auch begegnen mag, kann und darf er nicht aufgegeben werden, kann und darf ihm pädagogische Hilfe nicht verweigert werden. Das gilt unabhängig von Nation und Rasse, von Begabung und Behinderung, von krank und gesund, von alt oder jung. Für christliche Erziehung ist Bildsamkeit nicht ein abstraktes Prinzip, sondern pädagogischer Auftrag, die Bereitschaft zum pädagogischen Beistand nicht aufzugeben, trotz aller Rückschläge, obwohl es aussichtslos zu sein scheint, obwohl soziale, körperliche oder geistige Behinderung manchmal ein Ausmass erreichen, das kaum noch Hoffnung lässt.

Bildung ist nicht machbar

Wenn wir heute gerade in technisch hochentwickelten Konsumgesellschaften bei allem pädagogischen Reformeifer sehen müssen, dass alle Bemühungen nichts oder nur wenig helfen, dass es kaum gelingt, jenes pädagogische Ethos zu wecken, das sein Zentrum in dem hat, was man pädagogische Liebe nennt, dann wird hier einer christlich verstandenen Pädagogik eine besondere Bedeutung zukommen. Dann muss auf die durch Offenbarung und Glaube eröffnete Dimension als Verpflichtung und Möglichkeit aufmerksam gemacht werden. Gemeint ist jene Liebe zum Nächsten, die sich in der Liebe Gottes fundiert weiss, die auch den Aggressiven und Aufmüpfigen, den Verwahrlosten und Verkommenen

umfasst, nicht als sentimentales Gefühl oder in Überheblichkeit, sondern aus der gemeinsamen Gotteskindschaft. Diese Liebe ist nicht das Ergebnis von Sympathiegefühlen; sie korrespondiert vielmehr mit dem rechten Umgang mit sich selbst aus dem Glauben, von Gott geliebt zu sein. Christliche Erziehung steht unter dem Anspruch und Geschenk von Gotteskindschaft. Das gibt ihr Geduld und Gelassenheit. Sie wird nicht hybride im Glauben an die Macht ihrer sozialen Strategien, im Glauben an die Machbarkeit von Bildung; sie muss nicht verzweifeln, wenn Erfolg, vor allem als messbare oder gar berechenbare Grösse sich nicht einstellt.

Christliche Erziehung weiss um das Geschenk der Gnade. Das gibt ihrer Geduld und Gelassenheit eine weitere Dimension. Auch pädagogisches Handeln steht unter dem eschatologischen Vorbehalt, ohne dass damit seine Dignität oder Bedeutung irgendwelche Einschränkung erfährt.

Kein oberflächlicher Optimismus

Wenn heute von christlicher Pädagogik gesprochen wird, dann kann damit nicht irgendein weltanschauliches Vorzeichen gemeint sein, um die Menschen in vorprogrammiertes Denken und Handeln zu bringen; kein bequemes Ruhekitzen im Bewusstsein des Besitzes von ewiger Wahrheit, mit der sich die anderen massregeln, schulmeistern und bevormunden lassen. Christliche Pädagogik definiert sich vielmehr in radikaler Parteinahme für das Humane aus der Sicherheit des Glaubens um den von Gott geschaffenen und von Christus erlösten Menschen, der damit in seiner Würde gnadenhaft bestätigt wird.

In diesem Sinne ist christliche Pädagogik heute notwendiger denn je: um das Fundament von Freiheit und freier Auseinandersetzung zu sichern, um die Humanität des Menschen nicht in der Technik und im Machbarkeitswahn verkommen zu lassen, um dem praktischen pädagogischen Handeln eine Orientierung zu bieten. Sie ist notwendig, damit Hoffnung nicht zum blossen Schein verkommt, sondern Erziehung in der Tugend der Hoffnung trotz aller Rückschläge und Niederlagen, trotz des Versagens und vordergründiger Aussichtslosigkeit selbst wieder Hoffnung geben kann.